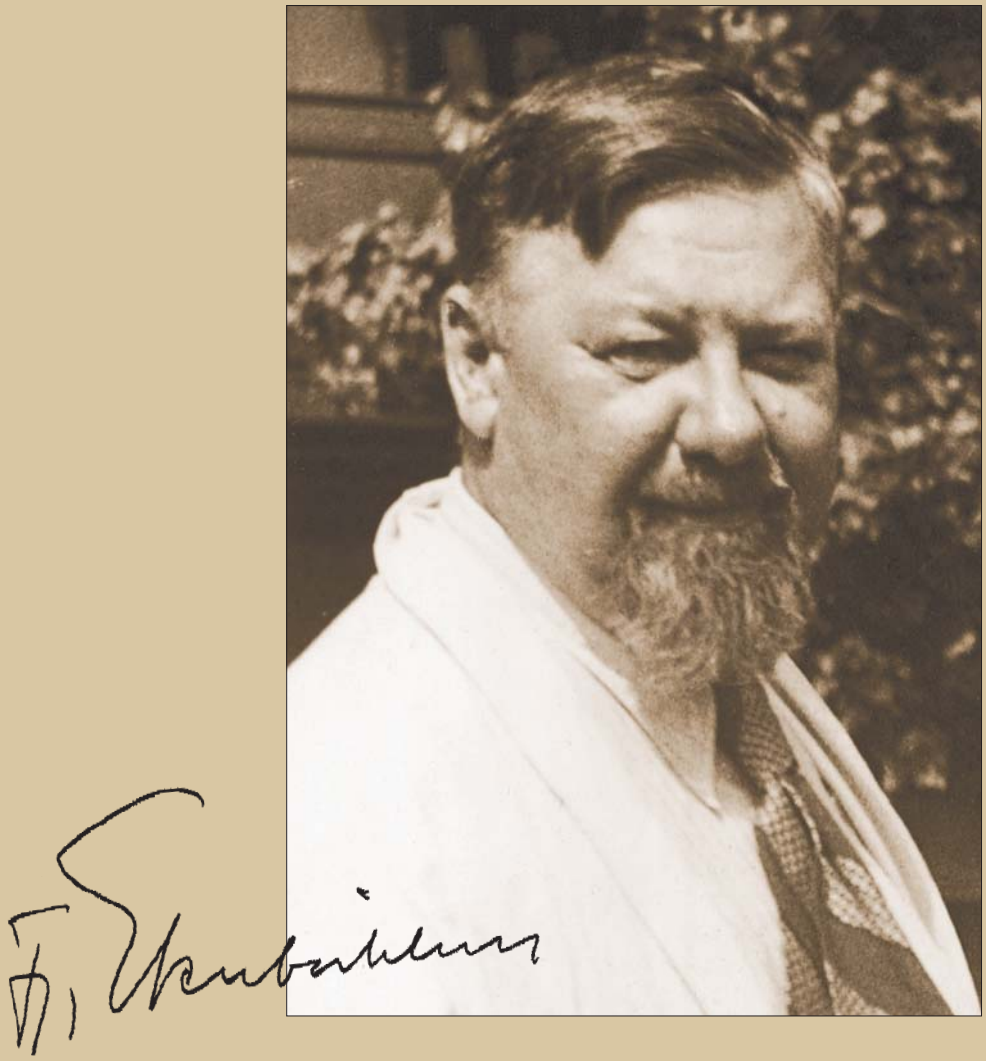
HEIMAT-BLÄTTER

SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Osttiroler Bauernhöfe, Aquarell 15/18

Sondernummer - Nr. 39, Februar 1999

AUSSTELLUNG



Hans E B E N B I C H L E R
(1889 - 1951)

RABALDERHAUS SCHWAZ

Öffnungszeiten: 27. Februar - 21. März 1999
Täglich 10.00 - 12.00 und 17.00 - 19.00 Uhr

Ausstellungen 1999 im Rabalderhaus

Aus Anlaß des 100-Jahr-Jubiläums der Stadterhebung der Stadtgemeinde Schwaz hat der Vorstand des Museums- und Heimatschutzvereins beschlossen, die im Jubeljahr stattfindenden Ausstellungen im Rabalderhaus ausschließlich Schwazer Künstlerinnen und Künstlern zu widmen.

Den Anfang (22.1. - 14.2.) hat MARTHA MURPHY gemacht. **Ihr folgt (26.2. - 21.3.) der 1951 verstorbene Autodidakt HANS EBENBICHLER, dessen künstlerisches Werk wir mit dieser Sondernummer unserer Heimatblätter besonders würdigen. Hans Ebenbichler, ab 1920 als Bezirkstierarzt bei der Bezirkshauptmannschaft Schwaz tätig, von 1938 - 1945 Bürgermeister von Schwaz, entwickelte neben seiner beruflichen Tätigkeit die schon in der Jugend erkennbaren musischen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Malerei und Plastik in einem Maße weiter, daß er heute mit Recht zu den bedeutenden Künstlern unserer Heimatstadt gezählt werden darf.**

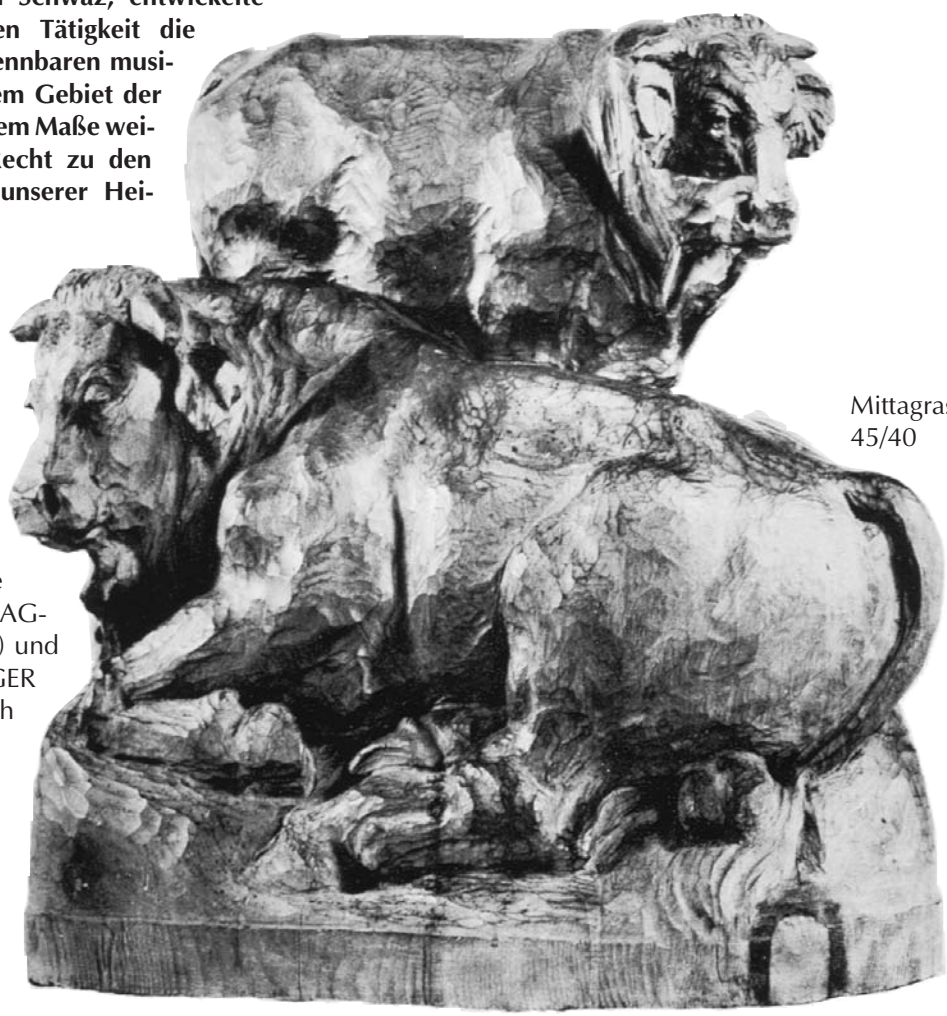
Die große Sommerausstellung vom 18.6. - 15.8. befaßt sich mit dem Thema »100 Jahre Fotografie in Schwaz« am Beispiel der Fotografenfamilie ANGERER.
Die zwei Herbstausstellungen bestreiten die gebürtige Schwazerin DAGMAR ROOS (3.9. - 26.9.) und HARTWIG UNTERBERGER (15.10. - 7.11.) anläßlich seines 65. Geburtstages.

Neben dieser Ausstellungstätigkeit hat sich unser Verein ein besonderes Geschenk für die Schwazerinnen und Schwazer ausgedacht:

Wir eröffnen am 7.Mai 1999 anläßlich der Hundertjahrfeier zur Stadterhebung im 2. Stock des Rabalderhauses das Dauermuseum »Kunst in Schwaz«. Damit will unser Verein einen bleibenden Beitrag zur kulturellen Bereicherung unserer Stadt leisten!

Ich darf Sie, liebe Leserinnen und Leser, schon heute einladen, nicht nur die Wechselausstellungen, sondern auch unser Museum fleißig zu besuchen: Sie werden immer wieder Neues und Interessantes entdecken!

Dr. Otto LARCHER
Obmann



Mittagrast, 45/40

Zum Werk von Hans Ebenbichler

Tierarzt, und als solcher für einen ganzen Bezirk zuständig, Vater einer fünfköpfigen Familie, dazu Bürgermeister der Stadt, in der er lebte und die er durch die schwierigen Kriegsjahre hindurchzuführen hatte, - das Leben von Hans Ebenbichler scheint ausgefüllt genug gewesen zu sein. Dennoch hat es darin Platz für eine erstaulich intensive Beschäftigung mit der Kunst, dem Malen und Zeichnen und dem Schnitzen gegeben. So ist ein Werk entstanden, das, wo immer man ihm auf Ausstellungen oder privat begegnet, durch seine kräftige, im besten Sinn heimatkünstlerische Sprache auffällt.

Lebensabläufe, die neben einem vollen Beruf auch die Neigung und Praxis in den künstlerischen Fächern kennen, sind nichts Ungewöhnliches und finden sich in der Gegenwart mit ihren großen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung , wie es scheint mehr denn je, und auch das Publikum arrangiert sich mit dieser Art von Kunst immer sehr gut. Bei Ebenbichler und den Begabten seiner Generation muß man allerdings, schon der äußeren Verhältnisse wegen, die Meßlatte - Neigungskünstler-Freizeitkünstler - wesentlich höher setzen. Die Möglichkeiten, ein Akademiestudium zu finanzieren und sich dann mit künstlerischer Arbeit finanziell über Wasser zu halten, waren vor allem für die in der Provinz lebenden Leute damals noch viel mehr beschränkt, und der Erste Weltkrieg hatte das seine dazu getan, daß «normale« Berufe auch bei großen Fähigkeiten die Oberhand behalten mußten. Von Arthur Nikodem bis Hugo Grimm, von Franz Helmer bis Franz Thurner sind es die malenden Bundesbahnbeamten und Postangestellten, später Pensionisten, die sich vielfach ebenbürtig zum Kreis der wenigen Nur-Künstler gesellten und ihn nicht selten wesentlich bereichert haben.

Ebenbichler, der Tierarzt aus Kramsach, gehört hier herein mit seinem umfangreichen Werk, das ja nicht nur Bilder und Zeichnungen, sondern auch vorzügliche Schnitzarbeiten umfaßte. Auf sympathische

Aus einer Ebenbichler-Krippe

Der Jäger

Weise zeichnen es starke persönliche Impulse, sprich Wärme und Direktheit der Aussage, und eine gewisse Unverbrauchtheit im Intellektuellen aus.
Ebenbichlers Leben spielte sich in markanten Berglandschaften und in unmittelbarer Berührung mit den bäuerlichen Lebensformen ab. Die Motive kamen ihm da wie von selbst. Es sind die Landschaften, die er im Wechsel der Jahreszeiten erlebt, es sind die Tiere, mit denen er es täglich zu tun hat, und es sind die Menschen bei der Arbeit, deren Bewegungen und Haltungen ihm aus langer Beobachtung so geläufig sind. Da war Material genug und in Fülle da für das Verlangen, es formend in den Griff zu bekommen und mit den Mitteln der Malerei und der plastischen Gestaltung über diese Erlebnisse zu berichten. Bei Ebenbichlers Bildern - Martha Murphy hat das in ihrem Text genau beschrieben - beeindrucken die Fähigkeit zu ruhiger, klarer Bildkomposition. Eine gewissermaßen klassische, großen Ordnungen im erlebten Landschaftsgefüge verpflichtete Sichtweise liegt ihr zugrunde, und man mag mit Recht ein wenig an das Naturhymnische bei Segantini erinnert werden, von dem auch der manchmal verwendete divisionistische Pinselauftrag mit der flimmernden Oberflächenwirkung beeinflußt sein kann. Die kräftige, frische Farbpalette und ein lockeres malerisches Ausgreifen von großzügiger Hand sind aber Ebenbichlers Eigenstes. Es gibt von ihm kleine breitflächig hingeworfene Landschaftsporträts, die im Erfassen des Wesentlichen in knapper expressiver Form brillant genannt werden können. Stimmungen und Verhältnisse im Gebirge vermag er auf das Trefflichste zu charakterisieren, er ist eins mit ihnen, und auch aus dem Abstand der Jahre und Malweisen läßt sich diese klare, wenn man will, ideal gestimmte Naturfreude nacherleben.
Die feine Beobachtungsgabe begleitet ihn auch bei den vielen Tierbildern, immer lebhaft und kraftvoll holt er zur Darstellung der vertrauten Sujets aus und steigert die Wirkung dieser realistischen Tierporträts durch interessante Ausschnitte und plakative Nahsichten. Und so arbeitet er auch als Schnitzer: Seine Holzskulpturen und Reliefs zeugen von großer Sicherheit im Figuralen, er stellt die Figuren seiner Hirten und Bauern gerne zu Gruppen zusammen, das direkt aus dem Leben Geholte ist sein Credo.

Da schwingt nicht selten auch ein sozialkritisches Element mit: Die Schwerarbeit, beeindruckend erfahren in unzähligen Begegnungen mit der bäuerlichen Arbeitswelt von damals, ist ein Thema, das ihn beschäftigt und das er festzuhalten, zum Thema zu machen sucht. Damit in Zusammenhang steht auch sein »Stil«, der mehr wie in der Malerei, ein Ausdrucksmittel ist und sich in klobiger, mitunter fast roher Oberflächenbehandlung mit dem breiten Holzeisen manifestiert und Formen mehr zusammenfaßt, als sie detailreich auszubilden. In dieser Expressivität und Dynamik steht er in der Nachfolge seines engeren Landsmannes, des Schwazer Bildhauers Ludwig Penz, der große Hintergrund ist freilich auch bei ihm die lange Schnitztradition des Landes, in dem er zuhause war.

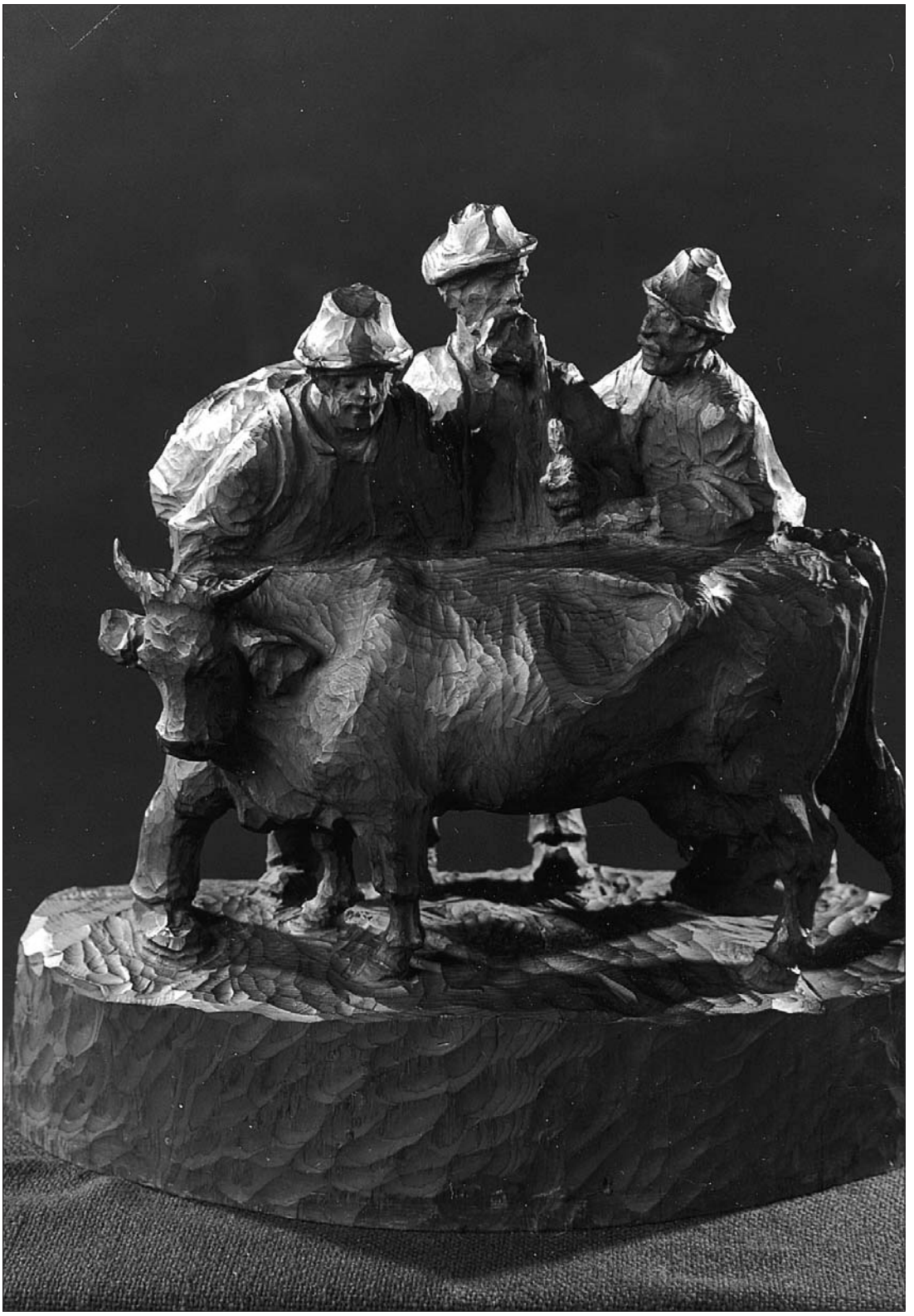
Magdalena HÖRMANN

Almabtrieb

Der Kirchgeher

Der Senner, 25/15

Kuhhandel 1, 30/35

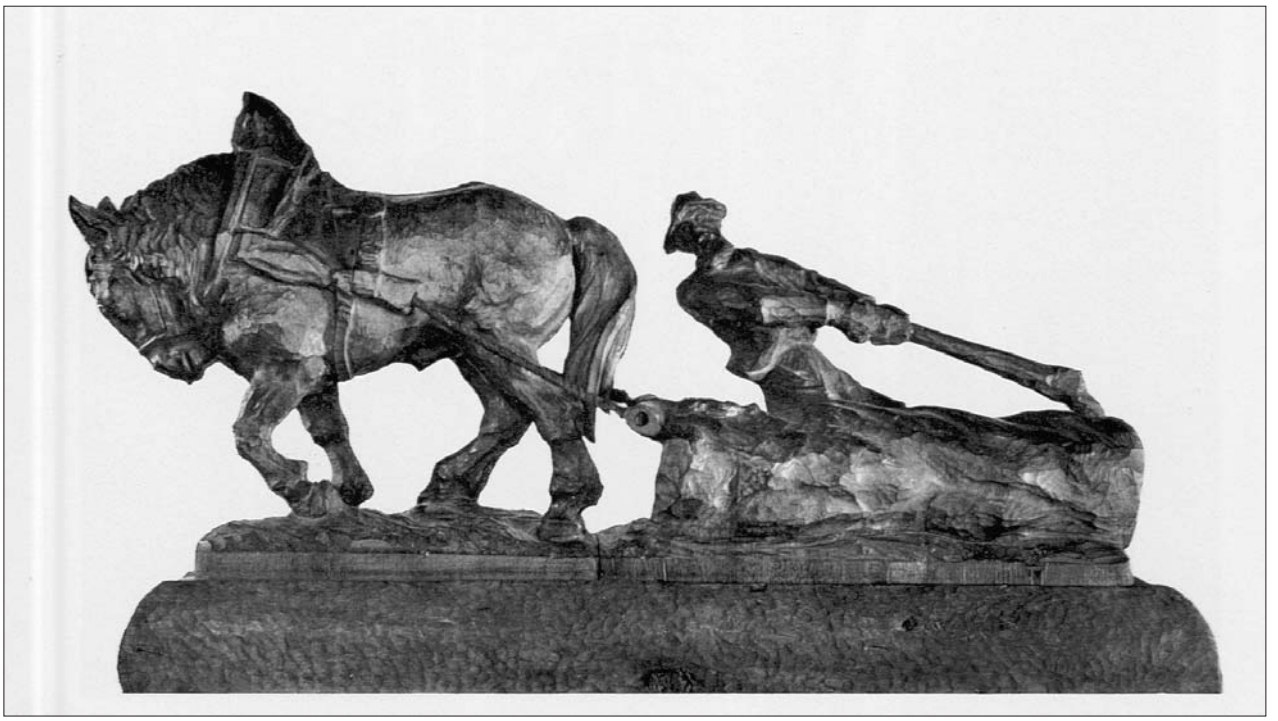


Kuhhandel 2

Markt

Bauern unter sich

Geballte Kraft, 25/60



Schwerarbeit, 38/86

Dr. Hans Ebenbichler, ein Arzt als Maler

Ein Tierarzt mit dem Blick für die Kreatur, ein Maler der heilen Landschaft ohne Verletzungen, ohne Narben und Risse, ohne schwerwiegende menschliche Eingriffe.
Ein Maler der geordneten Natur, - neben dem alten Baumstumpf wächst der junge Baum heran, Licht und Schatten wechseln in harmonischen Kontrasten, warme und kühle Farbflächen lassen die Befindlichkeit des Malers auf seinen Bergwegen erahnen. Die ruhige Plastizität der Bildkomposition läßt an südliche Landschaften denken.
Beim Betrachten der gemalten Hochtäler erinnert man sich an einen geistesverwandten Künstler, an Giovanni Segantinis Engadiner Landschaften. Hier wie dort hat einer das gelebt, was er malte, hier wie dort hat einer die Luft der Ställe, den Duft der Bergwiesen geatmet, hier wie dort hat sich einer den elementaren Anfordernissen der Jahreszeiten im Gebirge gestellt.
Parallelen zu Segantini sind aber nur in einer verwandten Geisteshaltung zu sehen. Es gibt keine stilistischen Ähnlichkeiten zwischen den beiden Malern. Bildaufbau, Farbe und Pinselanstrich unterscheiden sich deutlich.
Bei Ebenbichlers Bildern finden wir häufig eine straffe, südlich- harmonisch wirkende Komposition der Motive: Bäume stehen wie Wächter rechts und links am Bildrand, Wolken bilden kompakte Flächen, eine Art universelle Gleichwertigkeit von Berg und Bach, von Baum und Stein, von Wolke und Weg läßt hier die Natur in unsichtbarer, gleichgewichtiger Verbundenheit erfühlen.

Ausschnitt vom Wohnzimmer-Relief

Diese spezifische Bildordnung wird durch großflächig gemalten Vordergrund betont, der auf differenzierte Details verzichtet. Die Tiefenwirkung wird durch die Komposition und durch die Farbe erreicht.
Es sind immer wieder ganz bestimmte Landschaften, denen der Maler und Arzt Ebenbichler auf seinen Wegen begegnet ist und die seine Aufmerksamkeit geweckt haben. Oft sind es Landschaften ohne Menschen, Dörfer wirken grazil im Vergleich zur dramatischen Bergkulisse, Häuser ducken sich an die Hänge, niedrig, der Witterung ausgesetzt. Aber auf jedem Haus, auf jeder Hütte sehen wir die klare ruhige Horizontale des Daches unversehrt, kein Riss, kein Bruch gefährdet Mensch und Tier. Der Bergwanderer Ebenbichler weiß, solange das Dach in Ordnung ist, kann Überleben im Gebirge gesichert sein.
Wenn Tier und Mensch bei Ebenbichler ein Bildthema sind, dann rückt die Landschaft in den Hintergrund. Hier zeigt er seine große malerische Kraft im Figuralen. In kreatürlicher Verbundenheit sehen wir Kuh und Bauer am Feierabend, rastend am Mittag auf der Wiese. Auch hier wird wieder eine geistige Verwandtschaft mit Segantinis Mensch- und Tierkompositionen sichtbar. Beide Maler lassen uns das Archaische bäuerlichen Lebens erkennen, die Religiosität eines kosmischen Naturgefühls.
Betrachtet man diese Bilder öfters, dann erkennt man, daß der Arzt und Maler Ebenbichler völlig unbeeinflußt von Zeitströmungen seine Landschaften malte. Vielleicht bringt gerade dies manchmal eine sehr persönliche lyrische Komponente in seine Bilder. In ihrer geordneten Intensität verlangen sie mehr, als nur flüchtig betrachtet zu werden.
Wie ein mehrfach gelesenes Gedicht immer noch seine Frische behält, so wollen auch diese Bilder wiederholt angesehen werden, denn nie bekommen wir den Eindruck, alles schon gesehen zu haben.

Schwaz, Jänner 1999 Martha MURPHY

Der Hüter

Herbststimmung, Öl auf Leinwand, 50/75

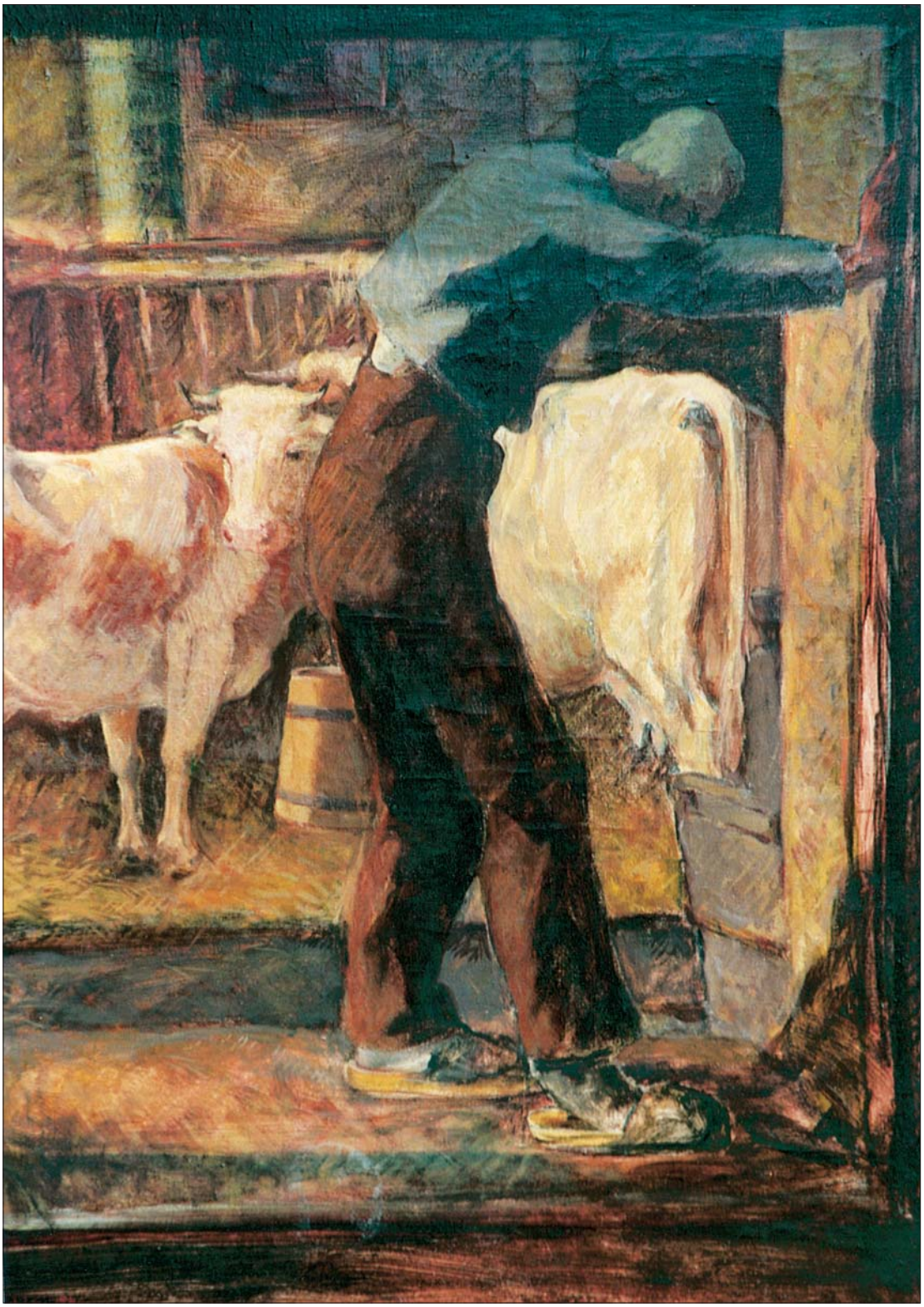
Unterinntal, Aquarell, 30/45

Almmotiv,
Öl auf Leinwand,
65/110

Zillertal,
Öl auf Leinwand,
110/135

Unten links:
Karwendelmassiv,
Öl auf Leinwand,
45/60

Unten rechts:
Dolomiten,
Aquarell,
30/45



Melkzeit, Öl auf Leinwand, 110/75

Abendidylle, Öl auf Leinwand, 75/90

Pferdekoppel, Öl auf Leinwand,65/80

Falzthurntal, Öl auf Leinwand, 75/95

Erinnerungen an meinen Vater

Meinen Vater zu schildern ist leicht.

Er war eine kraftvolle Persönlichkeit und hinterliess untilgbare Spuren - Spuren in menschlicher, künstlerischer und politischer Hinsicht. Politische Spuren zu hinterlassen erschien mir zeitlebens ein Mysterium, da ich meinen Vater - so paradox es klingen mag - stets als unpolitischen Menschen erkennen wollte. Sein ganzes Sinnen und Trachten galt der Kunst, der künstlerischen Schaffenskraft, seinem echten Hobby. Hier konnte er seine Entspannung finden.

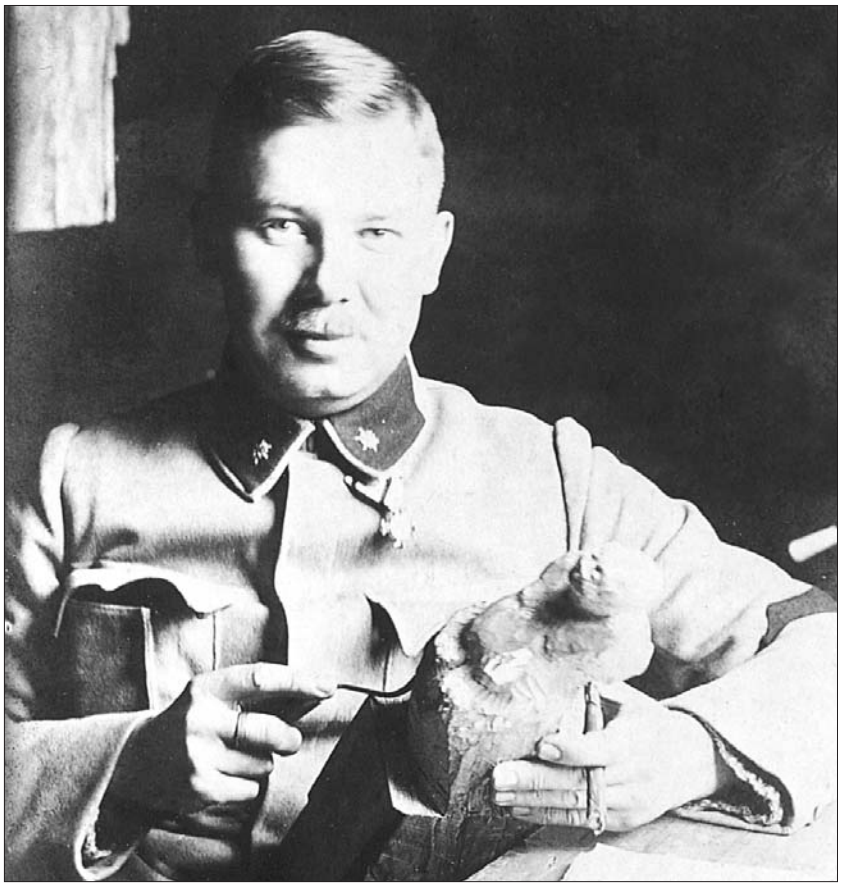
Alles andere war notwendig, aber es konnte nur aus dem Stempel der Zeit verständlich werden.

Mein Vater wurde als Nachzügler in eine kinderreiche Familie geboren und wurde so zum Hätschelkind der viel älteren Geschwister. Besonders mit seinen beiden Brüdern Ludwig und Gabriel bildete sich ein so herzliches Band gegenseitiger Zuneigung, dass dies über das ganze Leben Bestand hatte.

Bereits als kleiner Bub verlor er seinen Vater (Oberförster), von dem er wohl die Liebe zur Natur und zu den Tieren erbte. Seine Mutter, eine überaus energische Frau, hatte alle Hände voll zu tun, den kleinen Bauernhof über die wirtschaftlichen Klippen der damaligen Zeit zu bringen. Bruder Ludwig übernahm die Vaterrolle und sollte gleichzeitig als Junglehrer seinen Bruder durch die Volksschule bringen. Offensichtlich gelang dies gut, denn Hans konnte als Realschüler in Innsbruck mit Nachhilfe Taschengeld verdienen.
Mit der Matura kam die Fragestellung - was nun? Hans wollte unbedingt Künstler werden. Die Mutter war aus sehr einsichtigen Gründen strikte dagegen, da alle ihr bekannten Künstler «arme Teufel« waren. »Mit einem Brotberuf ausgerüstet, kannst Du Dich dann der Kunst widmen.« Bei dieser Entscheidung blieb es. So kam Hans nach Wien an die Tierärztliche Hochschule. Mein Vater schilderte diese Studienzeit als finanziell sehr karg, und sie wurde nur durch die erfreuliche Möglichkeit aufgebessert, dass er fast täglich als Stehgast in die Oper konnte. Die Librettis kannte er bald alle auswendig, und was er zu seinem grossen Mangel zählte, war die fehlende Stimme Carusos.

1913 war das Studium beendet, und mein Vater wollte möglichst rasch als Einjährig-Freiwilliger den Militärdienst absolvieren, nicht ahnend, dass er damit in eine noch längere ungeliebte Militärzeit geriet. Als Pferdespezialist wurde er sehr häufig in die Stallungen der Habsburger abkommandiert und freundete

Als Student in Wien



An der Südfront

sich dabei mit dem Chefkoch des Kaisers an. Noch heute bedauere ich, dass uns in den 30er Jahren kein Tonband zur Verfügung stand, denn mein Vater konnte uns Jungen so lebhaft mit den Anekdoten des Kaisers und seiner Hofschranzen unterhalten. Allein zum Beispiel die Schilderung des täglichen Hofzeremoniells, die der Chefkoch absolvieren musste, und die grundsätzlich nur in einem Speisenwunsch des Kaisers - nämlich Tafelspitz - enden konnte.

Mit dem Krieg kam mein Vater als Brigade-Veterinär zum Stab des Brigadier Verdross-Droßberg, bei dem er sich als »(Eben)Bichler« grösster Wertschätzung erfreute. Als Stabstierarzt in einer Zeit, da Pferde ein unabdingbares Kriegsgerät waren, hatte mein Vater zwar beide Hände mit Operationen zu tun, trotzdem nutzte er jede freie Minute, um seine Kameraden zu porträtieren und die eigenen oder feindlichen Stellungen der Italienfront bildlich festzuhalten. Nachweisbar stellen diese Arbeiten die ersten künstlerischen Versuche dar, und so manche Skizze gibt noch heute kraftvolles Zeugnis seines künstlerischen Wollens.

1919 nach Hause zurückgekehrt, begann er sofort den Freiberuf Tierarzt, um gleichzeitig mit Feuereifer die Wohnstube seiner geliebten Mutter mit geschnitzten Reliefs auszustatten. Ungeeignetes Holz und miserable Schnitzeisen waren dabei kein Hindernis. Durch Empfehlung seines ehemaligen Universitätslehrers kam es 1920 zur Berufung als Bezirkstierarzt an die BH Schwaz. 1921 wurde darauf eine Nachbarin, die er schon lange im Auge hatte, gefreit. Kraft seines Temperaments raufte sich mein Vater mit den Landwirten des Bezirkes Schwaz sehr rasch zusammen, sodass sie ihn sehr bald bedrängten, er solle sesshaft werden, denn sie wollten ihn nicht mehr verlieren. Ja, die Landwirte waren sogar bereit, meinem Vater zum Ankauf eines Grundstückes und Errichtung eines Wohnhauses mit tierärztlicher Ordination Kreditbürgschaft zu stehen. Genau zur Weltwirtschaftskrise wurde das Haus dann auch tatsächlich bezugsfertig, gerade recht, denn die Familie war inzwischen auf 5 Köpfe angewachsen.

Es war keine schöne Zeit, denn auch die Landwirte kämpften ums Überleben, und sie wollten, wenn der Tierarzt geholt werden musste, nicht in Geld, sondern in Naturalien bezahlen. Wohin aber sollte der Vater mit der vielen Butter? Meine Mutter war ebenfalls gefordert: Die tierärztliche Ordination musste jedem zugänglich sein, und so läutete den ganzen Tag über die Hausglocke. Aber es waren sehr häufig nicht Bauern,sondern - wie sie damals genannt wurden - Bettler. Meine Mutter legte kleine Strichlisten an und zeigte uns nach Tagen das Ergebnis: es war kein Tag vergangen, an dem nicht über 100 Almosenbettler geläutet hatten.

Dies veranlasste meinen Vater mit den Mittdreissigern, zusammen mit seinen Stammtischkollegen eine Besichtigungsreise nach Bayern zu machen, um sich an Ort und Stelle selbst über die deutschen Verhält-

Als nachdenklicher Bürgermeister

nisse zu orientieren. Und tatsächlich: Sie kamen wieder zurück und hatten sich überzeugen können, dass die Deutschen keine Arbeitslosen hatten. Die daraufhin von meinem Vater am Stammtisch (Blaues Haus) temperamentvoll abgegebenen Ausfälle über die eklatante Unfähigkeit der eigenen Regierung waren bald abgehört und gemeldet worden, was meinem Vater damals »politische Unzuverlässigkeit« eintrug. Dabei hatte mein Vater gar keine Lust auf politische Agitation, lediglich das Mitgefühl mit den 100.000en Arbeitslosen brachte ihn in Rage.

Mehrmals hörte ich ihn äussern, dass es so schade wäre, dass durch die totale Verpolitisierung das gesunde Gesellschaftsleben in den kleinen Gemeinden vor die Hunde ginge.

In dieser Zeit begleitete ich meinen Vater an schulfreien Tagen häufig zu den Bauern, speziell wenn es um grosse Impfaktionen auf den Almen ging. Immer hatten wird das Malzeug mit, und so entstand ein Reigen sehr stimmungsvoller Skizzen, die ich auch heute noch zu den wertvollsten Kleinarbeiten meines Vaters zähle. Die Geschwindigkeit, mit der eine solche Skizze entstand, faszinierte mich immer wieder.

In diesen Jahren begann der Vater mit der Ausgestaltung der großen Tiroler Wohnstube durch Relief-Tafeln mit den 12 Aposteln und der Herstellung von Schränken mit Schnitzeinlagen, die nach seinen eigenen Entwürfen durch den unvergesslichen Tischlermeister Albert Kolednik angefertigt wurden. In dieser Zeit festigte sich auch eine künstlerische Freundschaft mit Karl Ihler, mit dem er oft sehr hitzige Gespräche über die Motivgestaltung und über die Farbkomposition führte.

Die Maltechnik der alten Meister war stundenlange Gespräche wert. Sehr gut verstand sich mein Vater auch mit Carl Rieder, den er sehr schätzte. Ein Neujahrsmorgen ohne Besuch dieses Künstlerkollegen (»zum Guatl-Fressen», wie sich Rieder plastisch ausdrückte) war Jahrzehnte undenkbar. Rieder trug meinem Vater auch eine Parteirüge während des Krieges ein, da er den Gemeindesaal von diesem ausstatten liess, obwohl er als parteifeindlich eingestuft war. »Für mich ist nicht die Parteizugehörigkeit massgeblich, sondern die Gewissheit des Könnens«, war seine Antwort.

Und so kam der März 1938.

Den Einmarsch der deutschen Truppen hielt mein Vater handschriftlich fest, und diese Darstellung, so ernst sie ist, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Er berichtet:

»Meine Beförderung zum Bürgermeister ist ausschliesslich darauf zurückzuführen, dass ich ein guter Schulkamerad des damaligen ersten Kreisleiters und gleichzeitigen Landrates war.

Am zweiten Tag nach dem Umbruch meldete ich mich als Amtstierarzt bei meinem neuen Vorgesetzten und erhielt den Vorwurf, dass ich als alter Schulkamerad als letzter zu ihm gekommen sei. Am selben Tag fuhr Kunsek nach Wien und hatte vorher sei-

ner Kanzlei den Auftrag erteilt, mich zu verständigen, dass ich als Bürgermeister der Stadt Schwaz die deutschen Truppen zu empfangen hätte. Ich war von der Ernennung und dem Auftrag vollkommen überrascht, kam ich doch gerade von einem hochgelegenen Bergbauernhof, und mir blieb nicht einmal Zeit zum Umziehen. Und so war ich gezwungen, in der Lederhose den General zu begrüssen.
Nach Rückkehr des Kreisleiters erklärte ich ihm, dass ich nicht der richtige Mann für diesen Posten sei, denn erstens sei ich kein Parteimitglied, und andererseits hätte ich keine Lust, die vollkommen verschuldete Stadt zu führen. Der Kreisleiter bestand auf der provisorischen Ernennung, da er mich schon so lange kenne...«
Mein Vater war somit zu seiner eigenen Überraschung unversehens kommissarischer Bürgermeister von Schwaz. Ich bin Zeitzeuge mehrerer abendlicher Gespräche mit Mitbürgern der Stadt, die meinen Vater drängten, den Posten unbedingt zu übernehmen.
Speziell Bürger aus dem christlich sozialen Lager äusserten immer wieder die Befürchtung, dass sonst ein fanatischer Partei-Apparatschik den Posten bekommen könnte. So blieb mein Vater im beruhigenden Gefühl, ohnedies nur zum Übergang und nur kommissarisch bestellt zu sein.
Mit Dynamik stürzte er sich auf das brennendste Problem der Gemeinde, auf die hoffnungslose Überschuldung der Stadt. Mit dem Bau der Patscherkofelbahn in Innsbruck hatten sich die Gemeindeväter zwar ein Denkmal gesetzt, sich aber gleichzeitig auch ins »Aus« manövriert.
Der erste Gebarungsversuch zeigte meinem Vater auf, dass die Stadt 2,9 Mio RM schuldete, und dies bei einem jährlichen Steueraufkommen von 383.000 RM. Da man aber zur Aufrechterhaltung des Gemeindebetriebes 486.000 RM benötigte, ergab dies einen Abgang von 102.000 RM. Wie sollte man auch noch Schulden tilgen? Der ehrenamtliche Jahresbezug meines Vaters mit RM 1.800 zeigt die Armseligkeit der Stadtgebarung auf. Mein Vater startete Bittgänge nach Innsbruck, Wien und letztlich nach Berlin zu Innenminister Frick. Unzählige Verhandlungen wurden notwendig, bis sich Erfolg abzeichnete: Endlich kamen Schuldentilgungen in Sicht. Trotz exorbitanter Kriegslasten gelang es meinem Vater, bis Kriegsende die Stadtgemeinde schuldenfrei zu hinterlassen. Es war dies eine seiner ganz grossen Genugtuungen. Nicht weniger Freude hatte er, als es ihm nach jahrelangen Verhandlungen endlich gelang, das Fuggerhaus als künftiges repräsentatives Rathaus für seine Nachfolger zu sichern.
Plötzlich regnete es von Berlin ununterbrochene »Geheime Reichssachen«, die alle darauf hinausliefen, die Bevölkerung bis ins letzte zu erfassen, um eine lückenlose Lebensmittelrationierung durchzudrücken - also Kriegswirtschaft. Der Tag, mit der Parole »Seit 05.45 Uhr wird zurückgeschossen» kam für meinen Vater schneller als gedacht, denn die Arbeitsfülle deckte ihn komplett zu. Für mich blieb der Tag so lebendig, als wenn es erst gestern gewesen wäre. Ich kam abends guter Dinge von meinem Radausflug zurück und überfiel meinen Vater mit der Bemerkung »Na endlich ist was los!«. Da kam ich aber schlecht an: »Sohn, was redest du für einen Unsinn. Welch ein Wahnsinn, einer Generation zwei Weltkriege zuzumuten!«
Wohlgemerkt, dies sagte mein Vater zu einer Zeit, da man in der Reichskanzlei Berlin noch tagelang pokerte, ob Frankreich und England sich Polen gefallen liessen. Am Tag der Kriegserklärung kam mein Vater sehr deprimiert nach Hause und sagte zu meiner Mutter:»Was soll ich nun tun? Ich bin zwar nur kommissarisch, aber wir stehen am Beginn eines zweiten Weltkrieges, und ich kann doch meine Schwazer nicht im Stich lassen. Dies sieht nach Flucht aus!«
Die Entscheidung, das Amt zu behalten, fiel meinem Vater wahrlich nicht leicht, denn in einer harmonischen Ehe lebend, hatte meine Mutter von Anbeginn gegen die Übernahme dieses Amtes opponiert: Ausübender Bezirkstierarzt, Künstler, Bürgermeister - was soll da noch für einen Familienvater überbleiben?
Doch auch auf der Gegenseite erkannte man die Gefahr, und in der Folge kam es zu einem Gespräch mit dem Regierungspräsidenten Koch in Innsbruck, der meinem Vater nahelegte, seine amtsärztliche Tätigkeit einzustellen und seiner definitiven Berufung als Bürgermeister zuzustimmen. Eine Ämterkumulierung war zur damaligen Zeit nicht geduldet.
Mit den Parteigrössen hatte mein Vater auch weiterhin wenig Freude, denn es gab fast tägliche Querelen. Zwei sind mir noch besonders gut in Erinnerung: Die geistlichen Schwestern sollten aus der Krankenpflege und dem Spitalsdienst trotz grösster Verdienste entfernt werden. Oberstarzt Prim. Dr. Schwamberger war Vaters grösste Stütze, um diesen mehrfachen Überfall abzuwehren. Es sollte aber noch viel unglaubwürdiger kommen! Eines Tages wurde mein Vater vom Reichsbeauftragten in die Pfarrkirche

zitiert, wo dieser, umgeben von viel Partei-Prominenz, Hof hielt. Mit theatralischer Geste erklärte er dem Bürgermeister, dass gerade diese Pfarrkirche mit ihrer Vierschiffigkeit als »Weiheraum« für die Feiern des Tausendjährigen Reiches geeignet wäre. Und so nebenbei erklärte er auch, dass das alte Kupferdach wehrwirtschaftlich ohnedies benötigt würde. Dieses Beispiel zeigt auf, in welchen Sphären die damaligen Machthaber schwebten, und nur das Wechselspiel des Kriegsglücks erhielt den Schwazern ihre wertvolle Pfarrkirche unberührt!
Als dann 1941 die Fanfaren stolz den Endkampf mit Russland ankündigten, sagte mein Vater nur noch resignierend:»So, jetzt ist es entschieden. Dieser Krieg kann nie gewonnen werden.» Da er diese defätistischen Äusserungen auch gegenüber seinen Freunden abgab, wurde er von seinen besorgten Brüdern immer wieder bestürmt, dies zu unterlassen, da sie ihn schon im KZ sähen.

Bevor ich einrückte, war ich noch Zeuge eines denkwürdigen Abends. Entgegen seiner üblichen Haltung kam mein Vater vollkommen aufgebracht nach Hause. Er war am Vormittag zu Reichskommissar Gauleiter Hofer zitiert worden, der ihn brüllend mit den Worten empfing: »Herr Bürgermeister, wir stehen auf Kriegsfuss. Vor lauter Verteidigung der Schwazer vergessen Sie unser gemeinsames grosses Ziel - den Endsieg!“ Mein Vater soll - selbst ein Choleriker - zurückgebrüllt haben, dass er seine Aufgabe in erster Linie darin sähe, die Bevölkerung durch den Krieg zu bringen, der »Endsieg« wäre die Aufgabe der Deutschen Wehrmacht. Wenn er ihm nicht passe, solle er ihn ablösen. Gauleiter Hofer entliess ihn ohne weitere Stellungnahme, und mein Vater wusste von dort weg, dass er auf den mächtigsten Mann des Landes nicht mehr zählen konnte. Von diesem Auftritt an stand das Telefon meines Vaters unter Bewachung und Abhörung. Bei einem zweiten Empfang erhielt er das Ultimatum Hofers, gewisse zitierte Telefonate sofort einzustellen, da er ihn sonst absetzen müsse. Von dort an musste mein Vater auch dulden, dass bei den Gemeinderatssitzungen eine örtliche Parteigrösse »als Gast« anwesend war.
In diese Zeit fällt auch noch ein Erlebnis, das ich im Rahmen meines einzigen Heimaturlaubes behielt. Während des Mittagessens läutet das Telefon. Mein Vater hebt ab und sagt:»Nein, der Colli bleibt am Bahnhof. Er wird umadressiert.« Den Hörer auflegend, sagt mein Vater lapidar:»Hätte ich mir doch gleich denken können, dass die Parteiapparatschiks von Innsbruck mein Bild nicht für die Münchner Ausstellung freigeben. Es ist zwar verboten, aber nun schicke ich das Bild direkt nach München.« Und das Bild hing zur Freude meines Vaters tatsächlich in der Münchner Ausstellung!
Die künstlerische Tätigkeit meines Vaters in diesen letzten Kriegsjahren kenne ich nur aus handschriftlichen Briefen (Politik war kein Briefthema für ihn an die Front). Diese Briefe waren von so viel Herzenswärme und väterlicher Anteilnahme getragen, dass ich diese als einziges über drei Kontinente rettete. Heute sind sie stolzer Besitz meines Sohnes.
In den letzten Wirren des Krieges hatte mein Vater mehrmals deutsche Wehrmachtsoffiziere im Keller versteckt. Meiner Mutter stand noch nach Jahren bei der Schilderung der Vorfälle das Entsetzen im Gesicht, wie es war, als von brüllenden SS-Offizieren angetriebene SS-Mannschaften mit der Maschinenpistole im Anschlag durch das Haus liefen, um die vermuteten Offiziere zu füsilieren.
Mit den örtlichen Pionieren war mein Vater in so vertraulichem Kontakt, dass diese in einer Nacht- und Nebelaktion die von der SS angebrachten Sprengladungen unter der zentralen Betonbrücke (neben dem Lazarett) entschärften.
Als die US-Truppen einmarschierten, erlebte mein Vater erst recht eine Überraschung. Er meldete sich beim Ortskommandanten, um sein Amt zurückzulegen. Capt.Leonhard verstand aber keinen Spass, er hatte Auftrag von oben, den Bürgermeister zu bestätigen. Eine Bürgerdelegation, die beim Captain mit dem Verlangen vorstellig wurde, Ebenbichler abzusetzen, da im ganzen Bezirk kein Nazibürgermeister mehr im Amt wäre, wurde mit dem Bemerken rüde aus der Tür gewiesen, ob sie mehr Verdienste um die Stadt hätten. Ein amerikanisches Kommando wäre schon Monate in Tirol gewesen, und man wüsste genau, wer Ebenbichler war. Die gleiche Delegation kam tags darauf zu meinem Vater, um sich bei ihm zu entschuldigen.
Mit dem Einzug der Franzosen musste mein Vater innerhalb von zwei Stunden (!) sein künstlerisch ausgestattetes Haus räumen, da es zur Offiziersmesse des Regimentsstabes erklärt wurde. In der Hektik der Ereignisse wurde mein Vater von der französischen Militärverwaltung in das Internierungslager Oradour eingewiesen. Die Proteste aus der Bevölkerung erwirkten jedoch, dass mein Vater nach wenigen Tagen wieder entlassen wurde.

Da die Beamtenpension durch die geringe Anzahl der Jahre sehr bescheiden war, stürzte sich Vater sofort wieder in die Tierarztpraxis. Die Landwirte hielten ihm die Treue und bestellten ihn gleich wieder auf ihre Höfe. »Ebmbichlar ischt a guata Tierarzt«, hiess es im Zillertal immer wieder.
Viel widerliches Geplänkel mit der Besatzungsmacht (das ich noch Jahre auszutragen hatte) erlebte mein Vater nicht mehr, da er 1951 plötzlich verstarb. Die Anteilnahme der Bevölkerung (5 Jahre nach seiner Abdankung) war überwältigend, und man versicherte mir immer wieder, eine derartige Beteiligung anlässlich der Beisetzung hätte es noch nie gegeben.

Seine unermüdliche Schaffenskraft und seine schöpferische Entschlossenheit, seine humanistische Einstellung zu den Mitmenschen, seine unbestechliche Distanz zu allem parteipolitischen Dogmeneifer hatten ihn in einer schweren Zeit des Krieges zu einer Integrationsfigur für alle Mitbürger werden lassen.

Bruno EBENBICHLER

Das ehemalige Ebenbichlerhaus, Ecke Archengasse/Bahnhofstraße in Schwaz

Bürgermeister in einer schwierigen Zeit

Rückblenden ins "Tausendjährige Reich" sind ein Unterfangen, das Fingerspitzengefühl erfordert. Im Falle von Hans Ebenbichler ist ein Rückblick vonnöten - er war während der NS-Zeit Bürgermeister der Knappenstadt. Der Historiker Dr. Horst Schreiber hat dieses (und andere) Kapitel für das neue Schwazer Stadtbuch ausgiebig behandelt. Der Autor erlaubte uns einen Blick in sein Manuskript, das Buch erscheint nämlich erst am 24. März. Ein Tip am Rande: Wer das Buch vorher bestellt (beim Kulturamt der Stadtgemeinde), bekommt es zum Subskriptionspreis von 498 Schilling, nach dem 24. März kostet es 598 Schilling.

Zurück zu Hans Ebenbichler. Dr. Schreiber über dessen Bestellung zum Bürgermeister: "Am 14. März 1938 löste die Landeshauptmannschaft die Gemeindevertretung auf und beauftragte die Bezirkshauptmannschaft Schwaz, kommissarische Bürgermeister zu bestellen. Mit 16. März wurde der Amtstierarzt der BH Schwaz, Hans Ebenbichler, der im Februar 1938 der NSDAP beigetreten war, zum Bürgermeister ernannt. Er blieb während der gesamten NS-Herrschaft im Amt, aus seiner Funktion als Tierarzt hatte er jedoch auszuscheiden, um sich mit aller Kraft der neuen hauptamtlichen Tätigkeit widmen zu können. Bei der Auswahl des Bürgermeisters hatten die Kreisleiter ein wesentliches Mitspracherecht. Ebenbichler, der von seiner Bestellung selbst überrascht gewesen sein soll, kam zugute, daß er ein guter Schulkamerad Kunseks war, der ihn zur Übernahme des Amtes drängte." Es spricht übrigens für den Menschen Hans Ebenbichler, daß er sich auch im christlich-sozialen Lager als Mann des Ausgleiches großer Zustimmung erfreute.

Über die damalige Amtsgebarung schreibt Dr. Schreiber: "Ende April 1938 hatte die BH Schwaz dafür zu sorgen, daß dem Bürgermeister ein Beirat zur Seite gestellt wurde, der ihn bei allen Entscheidungsfindungen beraten sollte. In diesem Beirat, der bis zu fünfmal jährlich in nichtöffentlicher Sitzung zusammentreten sollte, hatten möglichst alle "Stände" und Gliederungen der Partei vertreten zu sein. Entsprechend dem Führerprinzip galt der Bürgermeister als alleinverantwortlicher Leiter der Gemeinde, deren Politik vor ihm, dem Ortsgruppenleiter und Ortsbauernführer geprägt wurde. Der Bürgermeister verfügte zwar über die Vollzugsgewalt in der Gemeinde, er war jedoch der strengen Kontrolle von Partei (v.a. Gauamt für Kommunalpolitik bzw. Ortsgruppenleiter) und staatlicher Behörde unterworfen. Bürgermeister Ebenbichler, der gemeinsam mit dem Kreisleiter und der NSDAP Ortsgruppe Schwaz die Auswahl des Beirates vornahm, wurde von der BH folgendermaßen instruiert: "Sie werden in allen wichtigen Angelegenheiten den Gemeindebeirat anzuhören haben, aber Sie sind nicht an die Meinung desselben gebunden."

Hans Ebenbichler

Die ersten Beiräte der Stadt Schwaz, die im Mai 1938 berufen wurden, waren der Bäcker Alois Hammerle, der Bildhauer Karl Bodingbauer, der Bankbeamte Hans Chiettini, der Gewerbesekretär Hermann Hueber, der Uhrmacher Franz Neussl und der Ortsbau-

ernführer Johann Danler. Nach der Einführung der "Deutschen Gemeindeordnung" im September 1938 mußte die Neuordnung der Kommunalvertretungen bis 1. April 1939 abgeschlossen sein. Die feierlichen Einsetzungen der Bürgermeister und Gemeinderäte wurden daher im Frühjahr 1939 begangen. In den Städten hießen die Beigeordneten des Bürgermeisters Stadträte und die Gemeinderäte Ratsherren. Als erster und zweiter Beigeordneter des Bürgermeisters und somit als Stadträte agierten Hans Chiettini und Hermann Hueber. Ratsherren waren Kreisgeschäftsführer Max Hosp, Kreisbauernführer Josef Kreidl, Ortsbauernführer Johann Danler, der kaufmännische Angestellte Ernst Jansky, der Landwirt Rudolf Angerer, der Gerichtsbeamte und spätere Ortsgruppenleiter Hans Thürridl, der Elektrotechniker Josef Mayr, der Mechaniker Karl Lechleitner, der Maurermeister Josef Brückler sen., der Tabakfabriksarbeiter Josef Erlacher und der Hilfsarbeiter Josef Gollner.

In die Amtszeit von Bürgermeister Ebenbichler fällt unter anderem die Errichtung der sogenannten Südtiroler Häuser. Am 16. Jänner 1940 hatte Tusch den Schwazer Bürgermeister ersucht, in größter Eile alle Vorbereitungen zu treffen, die zur Errichtung von 100 Wohnungen für SüdtirolerInnen notwendig waren. Nach der drei Tage später anberaumten Besprechung wurde ein Gesamtvolumen von 180 Wohnungen vereinbart, wobei 100 Wohnungen von der Neuen Heimat, einer im Februar 1939 gegründeten gemeinnützigen Wohnbaugesellschaft der DAF, und 80 von der Gemeinde selbst errichtet werden sollten. Dr. Schreiber zitiert BM Ebenbichler: "Ich möchte nochmals betonen, daß der Bau der Südtiroler Wohnungen unter den gegebenen günstigen Verhältnissen für die Stadt Schwaz eine Besitzvermehrung bedeutet, die einstmals wirklich ein Aktivum darstellen wird. Bei den sonstigen geringen Möglichkeiten, der Satdt zu helfen, muß ich bitten, ihr in dieser Weise behilflich zu sein. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Wohnungen dringend benötigt werden. Die täglichen Nachfragen nach Wohnungen von Südtirolern, die in der Nähe untergebracht sind, und die Tatsache, daß viele Familien in Schwaz in ganz unzulänglichen Wohnungen wohnen, bestärken mich in der Annahme, daß wir die 180 Wohnungen benötigen." Tusch lehnte jedoch diese "willkürliche Erweiterung" rundweg ab: "Der wirtschaftliche Einsatz der Südtiroler in Schwaz erscheint mir für 200 Mieter nicht gewährleistet, und es ist abwegig, anzunehmen, daß wenn man vorher die Leute mal dort hat, von der anderen Seite her die entsprechenden Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden müssen." Für die Errichtung der Südtiroler Bauten fungierte die Gemeinde Schwaz schließlich als Bauträger, ausgeführt wurden die Wohnungen von der am 1. Juli 1938 in Innsbruck gegründeten gemeinnützigen Wohnbaugesellschaft Alpenländische Heimstätte als "Betreuungsbauten".
Und auch die "Entschuldung" der Gemeinde Schwaz fällt in die Ebenbichler Ära. Um die äußerst schwierige Wirtschaftslage der Gemeinden zu entspannen und ihnen neue Darlehensaufnahmen für Investitionen zu ermöglichen, stellte das Reich für die Gemeindeentschuldung in Österreich 1938 27 Millionen RM zur Verfügung. Die Mittel wurden durch den Verkauf von Pfandbriefen des österreichischen Staates und der Veräußerung von Teilen des sogenannten Habsburg-Vermögens aufgebracht. Tirol erhielt mit 10,090.000 RM überproportional viel Geld zugeteilt, da die finanzielle Lage der Gemeinden hier besonders dramatisch war. So hatten die Gemeinden mit über 2.000 Einwohnern 1936 Schulden in der Höhe von 82 Millionen Schilling. Die meisten Mittel der etwa zehn Millionen RM Reichsbeihilfe erhielt Innsbruck mit fünf Millionen RM, dann bereits Schwaz mit 1,143.000 RM, dicht gefolgt von Hall mit 1,080.000 RM.
Ansonsten wurden im Bezirk Schwaz nur noch Jenbach mit 350.000 RM, Mayrhofen mit 55.000 RM und Zell am Ziller mit 35.000 RM bedacht. Bürgermeister Ebenbichler legte dabei eine besonders große Dynamik an den Tag und versuchte bei den entsprechenden Stellen in Innsbruck, Wien und Berlin eine möglichst große Summe für die Stadt Schwaz herauszuholen. Schwaz wies 1938 Gesamtschulden in der Höhe von 2,987.600 RM auf, neben der Reichsbeihilfe wurde bei den Banken ein Nachlaß von 170.000 RM erreicht. Damit verblieb der Stadt Schwaz ein Schuldenvolumen von 1,794.600 RM, was einer Schuldenabnahme von 40 Prozent entsprach. Nach Darstellung von BM Ebenbichler konnte 1939 der Schuldenstand auf ca. 1,5 Millionen RM reduziert werden, dennoch mußte er festhalten, daß sich Schwaz "ohne neuerlichen Abstrich der Schuldenlast auch bei allerbescheidenster Wirtschaft" finanziell nicht wirklich erholen könne. Ebenbichler versuchte deshalb weiterhin durch Vorstöße in Innsbruck, Unterstützung für die Stadt zu erhalten.

Peter HÖRHAGER

Hans Ebenbichler

(1889 - 1951)

3.10.1889	Geboren in Kramsach, Pfarre Voldöpp
1896 - 1900	Volksschule Kramsach
1900	Verlust des Vaters
1900 - 1908	Realschule Innsbruck
1909 - 1913	Tierärztliche Hochschule Wien
1913	Militärdienst »Einjährig Freiwilliger«
1915	Brigadetierarzt im Stab Verdross-Drossberg
1918	Tierarzt in Kramsach
1920	Amtstierarzt - Bezirkshauptmannschaft Schwaz
1921	Heirat mit Magdalena Guggenbichler
1923,25, 27	Kinder Bruno, Gunda, Albin
1928, 29	Bau des Wohnhauses mit Ordination Bahnhofstr.1 in Schwaz
1938	Kommiss. Bürgermeister von Schwaz
1940	Definitivum als Bürgermeister
1945	Verlust des Hauses und Ateliers
6.10.1951	Tod

Die vom Künstler entworfene und von ihm mit Reliefs und Skulpturen ausgestattete Wohnstube.

Hans Ebenbichler - Werkverzeichnis ?

Leider fehlt ein Verzeichnis der Werke des Künstlers. Im Rahmen dieser Ausstellung bemühen wir uns, vorhandene Bilder und Skulpturen ausfindig zu machen: Wir bitten die Ausstellungsbesucher und die Leser dieser Sondernummer der Heimatblätter, uns mitzuteilen, falls Sie Ebenbichler-Werke besitzen.

Dabei interessiert uns die Bildgröße (ohne Rahmen), die Art des Materials, das Motiv, eventuelle Signatur, Datum, weiters die Figurengröße, Motiv, Signatur/Datum, bei Krippen die Größe der Krippen, die Anzahl der Figuren, Signatur/Datum.

Für Ihre Angaben wären wird dankbar! Teilen Sie uns auch mit, ob Sie in einem eventuellen Werkverzeichnis mit der Nennung Ihres Namens einverständen wären oder ungenannt bleiben möchten. Mitteilungen bitte an:

Museums- u. Heimatschutzverein Schwaz
Rabalderhaus, Winterstellergasse 9
6130 Schwaz

oder

Frau Irene Ebenbichler
Ludwig Penzstraße 19
6130 Schwaz

Wie uns der Sohn des Künstlers Dr. Bruno Ebenbichler mitteilt, nimmt er an, daß 18 große Bilder von der franz. Besatzung aus dem Haus Ebenbichler mitgenommen wurden; 25 Bilder sind 1945 in einer Galerie in Dresden verbrannt, 20 Bilder sind über eine Galerie in Köln an die deutsche Großindustrie gegangen, wo sie sich wahrscheinlich heute noch befinden.

In Tiroler Privatbesitz befinden sich laut Dr. Bruno Ebenbichler mit großer Wahrscheinlichkeit ungefähr 200 Bilder und 10 Tiroler Krippen, ungefähr 70 - 80 Plastiken und die vom Künstler gefertigte Stube mit den 12 Aposteln.

Bitte helfen Sie uns bei der Erstellung eines zukünftigern Werkverzeichnisses! Otto LARCHER

VOLKSBANK Schwaz

Stadtgemeinde Schwaz

KUNST TIROL KULTUR

HEIMAT BLÄTTER
SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

Gegründet von Dr. Erich Egg im Jahre 1952

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 39 - 1999**.
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9.

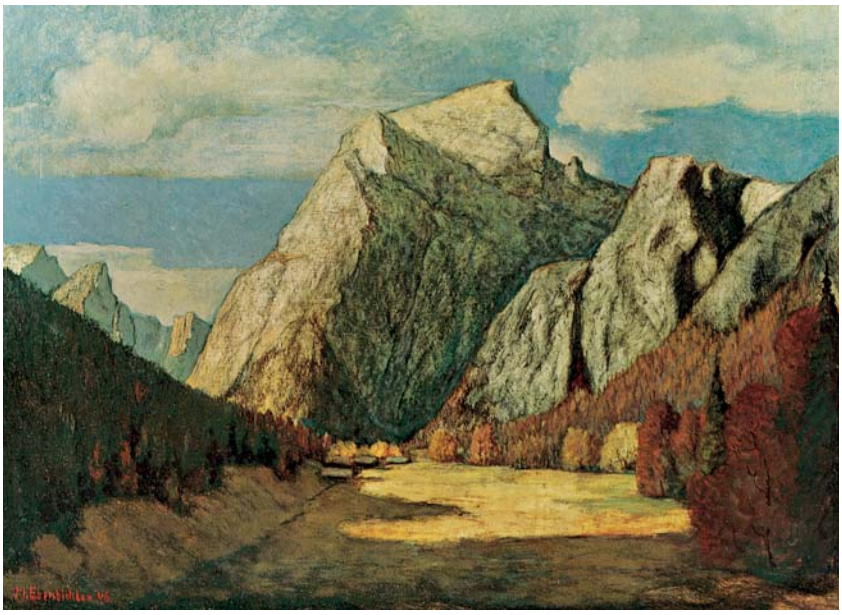
Für den Inhalt verantwortlich:
Obmann Dr. Otto Larcher, Gilmstraße 73 - 6130 Schwaz

Redaktionskollegium: RR Hans Andreatta, Peter Hörhager, P. Mag. Thomas Naupp, Eusebius Lorenzetti, Karl Resch, Dr. Anton Thurner, P. Dr. Christian Tschiderer.

Gesamtherstellung: Druck 2000 GmbH Wörgl, Tel. 0 53 32 - 70 000

Kellerjoch,
Öl auf
Leinwand,
65/80

Rattenberg



Falzthurntal, Öl auf Leinwand, 75/95

Jung und verspielt 47/36

P.b.b. »21537191U«
Schwazer Heimatblätter
Verlagspostamt 6130 Schwaz

Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9

VOLKSBANK Schwaz

Wir fördern

Kunst und **Kultur.**

Volksbank. Vertrauen verpflichtet.